

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Entwendungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 88

Celje, Sonntag, den 10. November 1929

54. Jahrgang

Der beachtenswerteste Gegner des Minderheitenproblems

Brief aus Genf, Anfang November 1929

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš gehört bekanntlich zu den allerrühmlichsten Europäern. Seinem Volke hat er entschieden große Dienste erwiesen. Wer daran zweifelt, lese seine kürzlich erschienenen Memoiren, ein klassischer Bericht der gegen die Doppelmonarchie gerichteten tschechischen Unterhöhlungsstätigkeiten. Dort kann man alle Methoden jener gegen die Existenz des Staates gerichteten Arbeit kennenlernen. Nachher hat Herr Beneš den jungen tschechoslowakischen Staat organisiert, und zwar in einer Weise, daß seinem Volke in ihm die dauernde Präponderanz des Einflusses gesichert ward. Schließlich hat er noch — in einer Zeit, als Deutschland in der Lage eines von der Entente boykottierten Staates war — lange als „ehrlicher Makler“ zwischen den einzelnen Großmächten des Westens zu vermitteln vermocht. Kein Wunder, wenn aus diesen Tagen seiner „Unentbehrlichkeit“ die ausgezeichneten Beziehungen und sein hohes Prestige in bestimmten Völkerbundkreisen stammen.

Doch nach Locarno, als Stresemanns Stern aufging und ein wahrhaft großer Staatsmann die Annäherung zwischen den europäischen Großmächten besorgte, war es mit der Maklerschaft des tschechoslowakischen Außenministers mit einem Schlage vorbei. Er verschwand aus der Reihe jener ersten Akteure der europäischen Schaubühne und zog sich — wie er dachte, wohl nur für eine Zeilang — ins zweite Partett zurück. Dennoch vermochte er auch weiterhin im Interesse der tschechischen Außenpolitik weite Kreise der Öffentlichkeit Europas in mancherlei Hinsichten zu beeinflussen und für seine Zwecke zu gewinnen, nicht zuletzt in Bezug auf ihre Einstellung zur Minderheitenfrage.

Eindrücke aus der Werkstatt eines Grazer Geigenbaumeisters

Von Musikdirektor Prof. Karl Sancin

Mein Weg führte mich in eine Werkstatt, wo „die wunderbare kleine Königin aller Instrumente“ gebaut wird. Solche Wege hatte ich oft im Leben in verschiedenen Ländern und stets waren meine Eindrücke so seltsam wohlthuend und wirkten auf mich ganz eigenartig; diesmal noch besonders.

Wir leben in einer Zeit, wo der Geist der Nervosität sich auch in der bildenden Kunst als typisches Zeichen in der Arbeit selbst und im Zusammenhang mit dem alltäglichen Leben stärker als je voranarbeitet.

Man lebt sich infolgedessen gerne in die klassische Zeit hinein, wo man nie der Eile und Ueberhastung in der Kunst das Vorrecht gab wie heute. Alles ging im Tempo eines reizenden Menuetts.

Die uns erhaltenen Werke der „Großen“ in der Bildhauerei, Farben-, Tonkunst und Poesie vermögen uns dorthin zu versetzen, wo das Größte und Höchste aller Zeiten geschaffen wurde — mit Ausnahme der „reinsten Technik“. Nicht selten drängt

Bekanntlich hat gerade Herr Beneš in den Tagen seines Glanzes jene minoritäten-schädliche These erfunden und jahrelang innerhalb des Völkerbundes vertreten, daß die Minderheiten oder richtiger ihre Führer nichts als Querulanten und Propagandisten wären, aus welchem Grunde man im Interesse des europäischen Friedens so wenig wie möglich über ihre Klagen, diese Propagandastücke illoyaler Elemente, reden sollte. Nur auf diese Weise — so lautete die These Eduard Beneš' — würden die in Frage kommenden europäischen Regionen ganz von selbst zur Ruhe und zur Ordnung kommen. Uebrigens kann dokumentarisch bewiesen werden, daß die seit dem Jahre 1923 einsetzende Verschlechterung im Völkerbundverfahren in allererster Linie auf Herrn Beneš zurückzuführen ist, der in Herrn Colban, dem damaligen Leiter der Minderheitensektion des Völkerbundes, einen getreuen Bundesgenossen fand. Beneš war es auch, der damals für die Auffassung, daß es Minoritäten im Sinne von nationalen Gemeinschaften „Kollektivitäten“ überhaupt nicht gäbe und daß es sich beim Minderheitenproblem somit allenfalls um einzelne Menschen, die in der Ausübung ihrer Sprache und Religion zu schützen wären, handeln könne.

Als dann dank dem Auftreten Stresemanns die von der Entente völlig ins Hintertreffen geschobene Minderheitenfrage wiederum in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Völkerbundreise rückte, hat auch Eduard Beneš seine Taktik entsprechend ändern müssen. Ihm kam hierbei der Eintritt zweier deutscher Minister in das letzte tschechoslowakische Kabinett ganz außerordentlich zustatten. Meisterlich hat er die Teilnahme dieser Minister an den Arbeiten des Kabinetts dazu auszunutzen verstanden, der Welt die Tatsache darzutun, daß die Tschechen das Nationalitätenproblem bei sich zuhause in einer musterhaften Weise gelöst hätten. Ja, mehr noch, mit der Auswertung dieser Tatsache hat er

die spezifische Technik den „großen Geist“ und in diesem Gedränge sieht man den Geist auffladern, bis er schließlich bei Schöpfungen siegreich die Krone davonträgt, bei Durchschnittsarbeiten allein aber untergeht.

Die Riesen steht vor uns wie in einem herrlichen Traume, alle der Reihe nach, aus der allerklassischsten Vorzeit Michelangelo, Rafael, Tizian, Bach, Haydn, dann Mozart, Beethoven, samt allen übrigen der nachklassischen Zeit bis Berlioz, Wagner, Tschajkowsky, Rimsky-Korsakow, Smetana und Dvorak. Mit der Reihe der Großen kam auch Antonio Stradivari*, der größte Geigenmacher aller Völker und Zeiten! Dem Auftreten dieses Mannes, der die Bahn vorgezeichnet, und der Freigebigkeit der Natur, in einem merkwürdig schnellen Nach- und Nebeneinander geniale Begabungen hervorzubringen, die das begonnene Werk fortsetzen und vollenden konnten, verdankt die Stadt Cremona hauptsächlich ihren Ehrenplatz in der Geschichte der Geige. „Cremona“, sagt F. Meyer in seinem Buche von der Geige, „das ist das Wort, dessen Klang jedes Geigers Herz höher schlagen macht, ein Name, wohlbekannt allen, welche die heilige Musik lieben, ja vertraut dem Ohre jedes Gebildeten! Das stille Cremona am Po in Oberitalien ist die Heimat jener vollendeten Meisterwerke der Geigenbaukunst, unübertroffen an äußerer Schönheit, unerreicht an machtvoller Fülle bezaubernden Wohlklanges, dem

Aristide Briand während der Märztagung des Völkerbundes in Genf überhaupt erst die Unterlage zu seiner bekannten, gegen die Minderheiten gerichteten Rede gegeben. Damals wiederholte Briand die Beneš'sche These, daß das Minoritätenproblem nur von illoyalen Elementen, gefährlichen Propagandisten und ähnlichen Leuten, verursacht würde, denn dort, wo die Minderheiten vernünftig und loyal wären, könne ihre Lage sich ganz ausgezeichnet gestalten, wie das Beispiel jenes Staates, wo seitens der Minderheiten zwei Minister heute in der Regierung säßen, das am besten beweise.

Als die Propaganda des tschechischen Außenamtes schließlich doch zu fühlbar wurde, mußten sich selbst die bis dato lammfrommen deutschen Minister der Tschechoslowakei zu einer öffentlichen und gemeinsamen Rundgebung entschließen. Sie erklärten, daß sie nur in der Ueberzeugung, an der Lösung des Nationalitätenproblems im Lande mitarbeiten zu können, in die Regierung eingetreten seien, nicht aber, weil diese Lösung und damit die Befriedigung der gerechten Forderungen des Deutschtums bereits durchgeführt wären. Aus diesem Grunde könnten sie auch die Denkschrift der Kleinen Entente an das Abatci-Comité nicht billigen, sondern müßten sich vielmehr den Gesichtspunkten der Denkschrift der Nationalitätenkongresse anschließen. Man wird sich wohl noch des Zorns erinnern, mit der gerade die Partei Dr. Beneš' sich damals gegen die beiden deutschen Minister und ihren angeblichen Verrat am Staate wandte, ein Zorn, der begreiflich ist, da die deutsche Ministererklärung jene These, daß die Tschechoslowakei eine Art Paradies für die Nationalitäten wäre, nunmehr in der Tat erschwerte.

Desto erstaunlicher muß man es finden, daß diese Propagandatätigkeit des tschechischen Außenamtes sich nicht nur auf die Öffentlichkeit der westlichen Länder, speziell Frankreichs, sondern im gleichen Maße auch nach Deutschland und Oesterreich hin, also Ländern, die für sie eigentlich nicht den geeig-

seit Jahrhunderten Unzählige reinste Freude und hohen Genuß verdanken.“

„Die süße Amati, die göttliche Stradivari“, nennt Oliver W. Holmes die Geige, von alten Meistern gespielt, bis die Hand, die den Bogen führte, die Kraft verlor und die gelenkigen Finger erlahmten. Dann dem jungen Enthusiasten überlassen, der sie bewog, seine heimliche Liebe zu flüstern, seine unaussprechliche Sehnsucht auszudrücken, seine tief verschlossenen Qualen herauszuschreien, seine eintönige Verzweiflung zu klagen. Von seiner sterbenden Hand weitergegeben an den kalten Sammler, der sie ein Menschenalter in ihrem Kasten schlummern ließ, bis sie bei der Zerstreung seines Schatzes wieder hervorkam und einharrt auf den stürmischen Symphonien königlicher Orchester unter dem rasenden Bogen ihrer Herren und Führer. Mit leichtsinnigen Künstlern in einsame Gefängnisse verbannt, in Klöster zurückgezogen, aus denen Tag und Nacht die frommen Lieder emporstiegen, mit welchen sich ihre Töne vermischten. Und zurück auf Orgien, wo sie heulen und lachen lernte, als ob eine Horde Teufel in ihr säße; dann wieder zu dem sanften Dilettanten, der sie mit leichten Melodien beruhigte, bis sie ihm zart antwortete, wie in den Tagen der alten Meister. . . Und so unseren Händen überliefert, ihre Poren alle voll Musik, durch und durch gefärbt mit der konzentrierten Farbe und Zartheit aller Harmonien, die auf ihren Saiten aufgeleuchtet und verblichen sind. . .

* Es gibt in der Geigenbaukunst eine Verwandtschaft mit ihr.

** Antonio Stradivari * 1645 — † 1737 in Cremona.

neten Boden bilden sollten, erstreckt. Was Oesterreich betrifft, so hat das allerdings seinen besonderen Grund! Hier hat die bekannte „Wiener Atmosphäre“ es tatsächlich ermöglicht, daß seit Jahr und Tag eine Reihe gelebter „österreichischer“ Zeitungen als Organe im Besitze des tschechoslowakischen Außenministeriums oder, präziser ausgedrückt, des ihm gehörigen Verlages erscheinen und so, wieder österreichisch aufgemacht, die öffentliche Meinung des Landes in sämtlichen außen- und innenpolitischen Fragen im Sinne des Herrn Benes und seiner Absichten bilden. Sicherlich ein ganz einzigartiger und nur in Oesterreich möglicher Fall.

Was Deutschland betrifft, so liegen die Dinge allerdings weit schwieriger. Denn hier kann es sich nur um Presseinterviews, das geschickte Lanzieren von Nachrichten und ähnliche Dinge handeln, Methoden, die dennoch ihre Resultate zeitigen. Am besten wird dies durch einen kürzlich in Prag stattgehabten Vorfall illustriert. Die Prager Paneuropäer, Tschechen und Deutsche, hatten anlässlich des Vortrages Herriot's auch Minister Benes zu einer Eröffnungsrede geladen. In seinen Ausführungen erklärte nun dieser in der ihm eigenen propagandistisch-pazifistischen Weise, daß die von Deutschen und Tschechen organisierte Veranstaltung deutlich von der Tatsache einer Verwirklichung des Paneuropa-Gedankens in der Tschechoslowakei spräche. Diese Worte über das in der Tschechoslowakei zwischen Tschechen und Deutschen vollzogene Paneuropa konnte man dann tagelang in der gesamten europäischen Presse lesen, womit der Zweck — das Hervorrufen eines entsprechenden Eindruckes über die ausgezeichneten nationalen Verhältnisse in der Tschechoslowakei — natürlich erreicht war.

Diese letzte Fanfare des Herrn Benes ist von ihm dann auch kurz darauf durch eine Wahlrede, in welcher gleichfalls von der Regelung des Nationalitätenproblems in der Tschechoslowakei die Rede war, vervollständigt worden. Zum Unglück ist nun aber fast gleichzeitig das Wahlprogramm der Benes-Partei, der Nationalsozialisten, in Prag bekannt geworden. In ihm sind die folgenden sehr eindeutigen und die eigentliche Nationalitätenpolitik des Parteiführers Benes offenbarenden Sätze enthalten: „Die Koalition verstand es nicht, die Minderheitenprobleme zu lösen, und überall im Schul- im Gerichtswesen, in der öffentlichen Verwaltung hat sie den staatlichen und den tschechisch-nationalen Vorteil aufgegeben. Es ist ihre Schuld, daß im Sitzungssaal der Landesvertretung bis jetzt die Folgerungen aus der nationalen Revolution nicht gezogen wurden und daß dort im Auftrage der Koalition noch die

österreichische Doppelsprachigkeit herrscht.“ Kann man noch deutlicher sprechen? Mit diesen Worten wäre wohl endgültig, und zwar offiziell, dargetan, daß es sich bei der Nationalitätenpolitik Eduard Benes', soweit der Hausbedarf, die Praxis in Frage kommt, nur um eine konsequente Schmälerung des Restes an Rechten der Nationalitäten handelt. Alle Presseäußerungen, Reden und Interviews, müssen, wenn man sich diese Sätze vor Augen hält, als Erwecken von unrichtigen Eindrücken angesprochen werden.

Gerade jetzt, wo der Wiedereintritt der Benes-Partei in die Regierung greifbar näherückt und durch den Tod Stresemanns Möglichkeiten zu einer erneuten Aktivität gewisser außenpolitischer Matler sichtbar werden, ist es gut, wenn man wenigstens in den an der Lösung des Nationalitätenproblems meistinteressierten Ländern das wahre Gesicht dieses größten und konsequentesten Gegners der Minderheiten erkennt.

Politische Rundschau

Inland

Das große Gesetz über die Banatverwaltung

S. M. der König hat auf Vorschlag des Ministerrates und des Innenministers das Gesetz über die Organisation der Banatverwaltung unterschrieben. In diesem Gesetz wird der Wirkungsbereich der Banusse und ihrer Ämter in allen Einzelheiten festgelegt. In den Uebergangsbestimmungen wird angeordnet, daß für die Unterbringung der Banatverwaltungen die bisherigen Obergespans- und Gebietsverwaltungsgebäude sowie staatliche Bauten zu dienen haben. Für das erforderliche Mobiliar wird der Staat den Banaten Kredite in Gestalt von Darlehen zur Verfügung stellen. Das Gesetz trat mit 7. November in Kraft.

Einteilung der Banatverwaltungen

Die Banatverwaltungen, welche in kurzem mit ihrer Funktion beginnen werden, werden in acht Abteilungen, die Abteilungen in Sektionen und Referate eingeteilt werden. Die Abteilungen sind: 1. Allgemeine Abteilung, welche das Sekretariat des Banus, die Kanzlei des Bizebanus und das Personalreferat umfaßt; 2. Verwaltungsabteilung mit einer besonderen Sektion für politische Agenden; 3. Wirtschaftsabteilung mit Sektionen für Ackerbau, Bergwerke und Forstwirtschaft; 4. Abteilung für Handel und Industrie; 5. Unterrichtsabteilung; 6. Abteilung für sozialen Schutz und Volksgesundheit; 7. Abteilung für Finanzen mit einer Budgetsektion; 8. Abteilung für öffentliche Arbeiten mit einer Sek-

tion für Bauten und einer Sektion für Straßen. In kürzester Zeit wird ferner dem Banus als beratendes Organ der Banatrat zugeteilt werden, ein Kollegium von 22 bis 25 mit königlichem Ulas ernannten Mitgliedern.

Pensionierung des Ljubljanaer Obergespans Dr. Vodopivec

Mit Ulas S. M. des Königs wurden die Obergespans von Beograd und Ljubljana, Gjorgje Matić und Dr. Fran Vodopivec, in den Ruhestand versetzt.

Ein sozialistischer Senator aus Belgien über Jugoslawien

In einem Gespräch mit Ljubljanaer Journalisten antwortete der belgische Senator Louis de Brodère, Universitätsprofessor in Brüssel und Präsidialmitglied der sozialistischen II. Internationale, welcher am 6. November in Begleitung des Zentralsekretärs der jugoslawischen Arbeiterkammern Dr. Topalović von Zagreb in Ljubljana angekommen war, folgendermaßen auf die Frage, welche Eindrücke er aus Jugoslawien mit sich fortnehme: Ich muß aufrichtig sagen: die besten; ich war angenehm überrascht. Der Haupteindruck, den ich erhielt, war, daß den ganzen Staat lebhafteste Aktivität und der Wille nach Fortschritt durchpflust, der auf allen Gebieten zum Ausdruck gelangt, besonders aber noch auf dem des Ackerbaus. Wo immer ich weilte, habe ich eine geradezu amerikanische Großzügigkeit beim Bau von großen Bauten, Brücken, Straßen und Eisenbahnen beobachtet, die um so bewundernswerter ist, wenn man an die Schwierigkeiten denkt, mit denen alle auf den Trümmern der zerfallenen Monarchie entstandenen Staaten zu kämpfen haben. Ihr wandert mit großen Schritten mit der neuen Zeit voran und ich bin tief überzeugt, daß ihr nach zwei Jahrzehnten friedlicher Arbeit ein großer und starker Staat sein werdet, welcher die beste Friedensgarantie am Balkan sein wird. Mit nicht geringer Freude habe ich ferner festgestellt, daß ihr auch auf dem Felde der Besserung der Lage der Arbeiterschaft und der Errichtung von sozialen Institutionen alle Kräfte angewandt und eine überaus anerkennenswerte Aktivität entwickelt habt. Die sozialen Einrichtungen, die ich in Beograd, Zagreb und heute in Ljubljana besichtigt habe, haben mich geradezu entzückt und ich muß sagen, daß sie meine Erwartung übertroffen haben. Der Palast und die Einrichtung des Zagreber Zentralamtes (für Arbeiterversicherung) wären ein Schmutz für jeden westlichen Staat, ebenso wie auch Ihre Ljubljanaer Arbeiterkammer, die ruhig mit ähnlichen Palästen im Westen in eine Reihe gestellt werden kann.

Ausland

Eine Volksabstimmung über die Verfassungsreform in Oesterreich?

Da sich zwischen den zwei gegnerischen Lagern in Oesterreich bezüglich der Verfassungsreform voraussichtlich keine Verständigung wird erzielen lassen, beabsichtigt die Regierung, wie die Blätter berichten,

„Je nach dem Spiel des Bestellers und der Stimmung, in der ich mich befinde.“

Er ist ein feinführender Mensch, dem seine Kunst das schönste und das höchste Lebensziel ist. Er ist eine jener bescheidenen, sympathischen Naturen, die schöne Bilder, gute Literatur und seine Musik lieben, ganz so, wie wir sie in den Büchern Wasielewskis und Lüttgendorffs finden aus der Cremoneser Geigenbauzeit! So durchsichtig und klar wie sein Charakter ist auch sein klassischer orangefarbiger Geigenlack, den er bei seinen Werken verwendet.

Die Arbeit in seiner Werkstatt bewegt sich im Tempo eines reizenden Menuetts und seine Werke tragen jenen klassischen Stempel, den wir bei den peinlichsten Cremonesern finden. Eine wundervolle Harmonie krönt seine Werke, als ob sie nicht von heute, sondern aus der klassischen Zeit unsterblicher Meister wären. Das bringt die Bestimmung und das Schicksal mit, sagen die Leute. Wenn man sich aber den Entwicklungsgang solcher Männer gründlicher anschaut, so merkt man erst recht, daß sie der reinsten Kunst dienen und hier liegt der Schlüssel des Zaubers; es ist der „große Geist“, der sie führte.

Wenn man zusieht, mit welcher Liebe und Hingabe diese Meisterhand ihre Werke behandelt, dann geht einem der Wunsch aus der Tiefe des Herzens hervor: Der Meister möge einer jener seltenen Namen werden, die nie erlöschen sollen!

Die Schicksale der Geige, die Oliver Holmes schildert, wurden lebend in meinem Inneren auf diesem Wege. Wenn so ein Instrument wie ein Mensch sprechen könnte! In der Tat fühlt man unwillkürlich die Sehnsucht nach dieser Zeit, nach der Werkstatt dieser Geige und man versucht sich hin zu versetzen, um im Geiste zu sehen, wie man damals die großen Werke schuf . . .

Als ob meine Sehnsucht in Erfüllung gehen wollte, schien es mir, als ich das erste mal die Schwelle der Werkstatt betrat, wo ein großer Meister für die Gegenwart seine Werke nach dem Vorbild Stradivaris arbeitet.

An der Ecke der Zinzendorfsgasse in Graz ist ein Geschäftsladen mit dem Eingang durch den Hausflur. Dorthin führte mich mein Weg. Ich fand die Stätte, wo so viel „Lebendes“ und „Sprechendes“ gebaut wird . . . In einem kleinen Geschäftsraume hängen Streichinstrumente aller Art. An den Wänden hängen Bilder und Photographien mit Widmungen und Verehrungen an den Geigenmeister. An der Innenseite der Türenverschalung hängt ein holzgeschnitzter Löwenkopf, der ein Teil des Wirbellartens einer alten Guarneri-Baßgeige ist. In der Ecke dieses Ladens führt an einem Biedermeier-Schrank eine enge, sich nur bis zur Hälfte öffnende Tür in die eigentliche Werkstatt des Grazer Meisters Palfner.

Auf einem alten Tisch und auf der Hobelbank des Meisters liegen Holzteile von Ahorn und Fichte. Nachmittagsonne scheint durch ein breites Fenster in die kleine, stille und stimmungsvolle Kunstwerkstätte herein. Es ist ein wunderbarer Herbsttag! Dort liegt ein halbverarbeiteter Geigenkörper und die goldigen Sommerstrahlen fallen auf ihn, einen Glorienschein bildend.

In der Ecke liegen wiederum uralte Hölzer, darunter ein gehörigen Ahornstumpf. Alles nur bestes Geigenbauholz. Oberhalb des Schranke liegen weiße, noch unlackierte Violinkörper und eine lange Reihe durch bloßes Tageslicht verdunkelte Violinhälse. Hoch oben unter der Decke sind wieder halbfertige Schneiden und alte Instrumententeile. Ist das nicht ein Ebenbild der alten Werkstätten aus der Cremoneser Zeit, ganz so, wie wir sie in den Radierungen sehen? Und dieses Holz, das vor einem Jahrhundert gefällt wurde, wird jetzt erst leben, wird singen und jubeln und die Hand des Meisters preisen, die ihm das Leben gab . . .

Dieser Meister arbeitet alles allein und soeben zeigt er mir eine halbfertige, noch weiße Geige nach Stradivari-Modell mit einem wunderschönen Boden aus Ahorn. Ich kam hierher gerade zur Zeit, wo der Meister eine herrliche Bratsche an einen Enthusiasten überlieferte. Diese Geigen klingen berückend. Nun fragte ich den Meister, wie lange er an einer Konzertgeige arbeite, und seine Antwort lautete:

die endgültige Entscheidung über die ungelösten Fragen der Reform einer Volksabstimmung zu überlassen. Jener Teil der Reform, der die Abänderung des Wahlgesetzes beinhaltet, soll jedoch sobald als möglich abgefasst werden, so daß schon im nächsten Frühjahr Neuwahlen für den Nationalrat ermöglicht werden sollen.

Schwierigkeiten der Regierungsbildung in der Tschechoslowakei

Da die vom bisherigen Ministerpräsidenten Udrzal beabsichtigte Regierungskoalition mit 147 Mandaten noch immer in der Minderheit wäre und es zweifelhaft ist, ob sich die Sozialdemokraten, falls sie überhaupt in eine Regierung Udrzal eintreten würden, mit einer untergeordneten Rolle begnügen könnten, glaubt man, daß die Mission Udrzals keinen Erfolg haben werde. In diesem Fall wird die Bildung einer neuen Regierung einem Sozialdemokraten übertragen werden.

Englischer Parlamentarismus

Nach seiner Rede über seine Amerikareise in der Sitzung des englischen Unterhauses am 6. November wurde Ministerpräsident Macdonald, welcher bekanntlich der Führer der Arbeiterpartei ist, vom Führer der Konservativen, dem früheren Ministerpräsidenten Baldwin, warm begrüßt. Baldwin erklärte, Macdonald habe in Amerika als Ministerpräsident des vereinigten Königreiches und nicht als Parteiführer gewirkt und dadurch die Dankbarkeit aller Parteien verdient. Er selbst habe schon lange eine Entfremdung in den englisch-amerikanischen Beziehungen gespürt und mit dem Londoner Botschafter der Vereinigten Staaten Besprechungen gepflogen. Sie hätten jedoch gefunden, daß die Zeit der Annäherung noch nicht gekommen sei. Ohne Reiz freue er sich, daß Macdonald das gelungen sei, was er bloß gewünscht habe. Darauf begrüßte Lloyd George, der Führer der Liberalen, den Ministerpräsidenten und beglückwünschte ihn zu dem Dienste, den er dem Weltfrieden erwiesen habe.

Das englische Unterhaus billigt die Verständigung mit Rußland

Das englische Unterhaus hat auf seiner Sitzung vom 5. November die von Außenminister Henderson vorgeschlagene Resolution, derzufolge das Parlament die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland und die Verhandlungen bezüglich der Lösung aller noch ungelösten Fragen zwischen den beiden Staaten billigt, mit 324 gegen 199 Stimmen angenommen. Damit wurde auch der Gegenantrag des Führers der Konservativen Baldwin abgelehnt.

Behandlung von Ausländern

Am 5. November begann im Ozeanographischen Institut in Paris die vom Völkerbund einberufene Konferenz über die Behandlung der Ausländer und ausländischen Gesellschaften in den einzelnen Staaten. An der Konferenz nehmen 40 Staaten teil, darunter auch sechs Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind. Der Vorsitzende der Konferenz, der ehemalige belgische Senator De Bese erklärte in seiner Eröffnungsrede, daß diese Konferenz die Aufgabe habe, eine wirksame Zusammenarbeit unter den Völkern zu sichern. Bei der Ausarbeitung eines internationalen Statuts über das Fremdenrecht müsse auf die Notwendigkeiten der Staaten Rücksicht genommen werden, aber die Aufgabe der Konferenz sei es vor allem zu erreichen, daß den Ausländern überall, ohne Unterschied ihrer Nationalität, der beste Empfang zuteil wird.

Der Schwabenzug aus Sibirien

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben 3000 Bauern deutscher Abstammung, die bisher in Sibirien lebten und nach Kanada auswandern wollen, ihre Ausweispapiere für die Auswanderung von der Sowjetregierung erhalten. Diese deutschen Bauern warteten schon seit Wochen in Moskau auf die Ausfolgung der Auswanderungsbewilligung, die ihnen bisher von der Sowjetregierung verweigert wurde. Die Sowjetregierung hat die Bedingung gestellt, daß die auswandernden deutschen Bauern vorher alle rückständigen Steuern bezahlen müssen und den Gesamterlös ihres verkauften Besitzes bei russischen Banken zu hinterlegen haben, da die Ausfuhr russischen Geldes verboten ist. Täglich erhalten weitere 100 deutsche Bauern ihre Pässe.

Von 7 Vorzügen einer:

Schutzpackung!



Kein Ärger mehr über ausgedörrte, verstaubte Seife und zugleich eine Garantie, daß man für sein gutes Geld sicher erhält:

Schicht Terpenin Seife



Aus Stadt und Land

Deutsche Gedenktage. 7. November 1307: Schwur der Schweizer auf dem Rütli; 1810: Der plattdeutsche Dialektdichter Friß Reuter wird in Stavenhagen geboren; 1906: Der Dichter und Erzähler Heinrich Seidel stirbt in Lichterselde. — 8. November 1620: Schlacht am Weißen Berge bei Prag; 1870: Uebergabe der französischen Festung Verdun an die Deutschen; 1894: Der Physiker und Physiologe Hermann Ludwig Ferdinand v. Helmholtz stirbt in Charlottenburg. — 9. November 1456: Ulrich III. Graf von Cilli, der letzte seines Stammes, wird von Ladislaus Hunyady in Belgrad erschlagen; 1626: Das oberösterreichische Bauernheer wird bei Efferding geschlagen; 1918: Ausrufung der Deutschen Republik in Berlin durch Scheidemann. — 10. November 1483: Der Reformator Martin Luther wird in Eisleben geboren; 1759: Friedrich v. Schiller wird in Marbach a. N. geboren; 1859: Friede von Zürich zwischen Oesterreich und Frankreich. — 11. November 1723: Der Pädagog Johann Bernhard Basedow, der Begründer des Philanthropinismus

in Deutschland, wird in Hamburg geboren; 1852: Der Feldmarschall Franz Conrad Freiherr v. Hötzendorf wird geboren; 1882: Der bayrische Mundartdichter Franz v. Kobell stirbt in München. — 12. November 1755: Der General Gerhard Johann David v. Scharnhorst wird in Bordenau geboren; 1876: Der Dichter und Politiker Anastasius Grün (Anton Alexander Graf v. Auersperg) stirbt in Graz; 1918: Gründung der Republik Deutschösterreich. — 13. November 1805: Einmarsch Napoleons I. mit seiner Armee in Wien; 1862: Der Dichter Ludwig Uhland stirbt in Tübingen; 1906: Grundsteinlegung des Deutschen Museums für Meisterwerke der Technik und Naturwissenschaft in München.

Auf der Hauptversammlung der Sektion Ljubljana der Jugoslawischen Journalistenvereinigung, welche am vorigen Sonntag in Ljubljana stattfand, wurde im Sinne der auf dem Journalistenkongress in Ljubljana am 30. Dezember 1928 neu angenommenen Statuten die bisherige Sektion Ljubljana der Jugoslawischen Journalistenvereinigung in einen selbständigen Verein mit dem Namen „Journalistenverein in Ljubljana“

(Novinarstvo društvo v Ljubljani) umgewandelt, wie dies bereits auch mit den Sektionen in Novisad, Sarajevo und Beograd geschehen ist. Der neue Verein bleibt als wesentlicher Bestandteil im Rahmen des JMI und ist an die gesamtstaatlichen Statuten dieses obersten Rahmenverbandes gebunden, besitzt jedoch sonst, namentlich was die Geldgebarung anbelangt, vollständige Selbstständigkeit. Der Journalistenverein in Ljubljana zählt gegenwärtig 61 ordentliche Mitglieder, 20 Kandidaten, 7 außerordentliche und 6 gründende Mitglieder. Der bisherige verdienstvolle Präsident der Sektion Herr Stanko Birant wurde auch zum Präsidenten des neuen Vereines gewählt; Vizepräsident ist Herr Viktor Cencić, Sekretär Herr Rudolf Dzim, Kassier Herr Drago Potočnik, Ausschussmitglieder die Herren: Božidar Borko, Stano Rošovel, Viktor Schweizer, Drežica Verbić und Josip Zupancić. In die Aufsicht wurden gewählt die Herren: Ante Beg, Adolf Ribnikar und Fran Zabret, in das Schiedsgericht Rašto Pustoslemšel, Fran Svetek und Alexander Zeleznikar.

Bezüglich des Aushängens der Staatsfahnen an den Staatsfeiertagen (1. Dezember und 17. Dezember) sei auf die bezügliche Notiz unter „Celse“ aufmerksam gemacht. Der dort zitierte Absatz aus dem Gesetz über die Feiertage gilt natürlich auch für alle anderen Städte und Märkte.

Die Stellungspflichtigen werden aufmerksam gemacht, daß die Gesuche um Befreiung, Kürzung der Kaderdienstzeit, Abänderung der Einteilung, Verschiebung der Dienstzeit wegen Studiums u. s. w. nach dem neuen Wehrgesetz bloß in der Zeit von 3 Monaten nach erfolgter Assentierung berücksichtigt werden. Da das neue Militärgesetz erst Ende September 1929 erschienen ist, wurde für heuer ausnahmsweise erlaubt, daß solche Gesuche (ordentlich gestempelt) noch bis Ende dieses Jahres eingereicht werden können.

Eine Abordnung der Schuhmachermeister beim Handelsminister. Nach dem am Sonntag in Beograd abgehaltenen Landeskongress der Schuhmachermeister besuchte am Montag eine Abordnung den Gehilfen des Handelsministers, da der Handelsminister selbst abwesend war, und überreichte ihm die auf dem Kongress angenommene Entschliessung, in welcher verschiedene auf Hebung des Gewerbes abzielende Forderungen enthalten sind. Der Gehilfe des Ministers empfing die Abordnung sehr liebenswürdig und erklärte, ihre Wünsche dem Minister vortragen zu wollen, der sich für die Hebung des Gewerbes sehr interessiere. Der Abordnung gehörten an: Franz Čibit aus Novisad, Nikolaus Fisterović und Konrad Grilec aus Zagreb, Ante Novaković aus Split, Jordan Petrović aus Skoplje, Anton Kreuzer aus Maribor, Josef Presern aus Ljubljana, Kosta Petrović aus Niš und Vladimir Bačić aus Beograd.

Obstaustellung in Beograd. Vom 12. bis 17. November l. J. findet in den Räumen des Ackerbauvereines in Beograd eine große Ausstellung von trockenen Pflaumen, verarbeiteten und konserviertem Obst und Gemüse statt. Das Publikum und

die Obstzüchter werden zum Zweck eventueller Beteiligung an dieser Ausstellung auf sie aufmerksam gemacht.

Die meisten Besucher unseres Küstenlandes sind Deutsche. In Dubrovnik weilten in der Zeit vom 1. Jänner bis 30. September 1929 als Badebesucher 12.346 Jugoslawen, 11.389 Deutsche (hievon 7600 Reichsdeutsche, der Rest Deutschösterreicher), 4003 tschechoslowakische Staatsbürger, 1262 Polen, 792 Engländer und 412 Ungarn. Wenn man rechnet, daß von den als Jugoslawen und Tschechoslowaken angeführten Besuchern auch noch eine gehörige Zahl von hiesigen bzw. tschechoslowakischen Staatsbürgern deutscher Nationalität ist, so ergibt sich, daß unsere Adriabäder hauptsächlich von Deutschen besucht werden.

Die Zahl der Selbstmorde in Zagreb beträgt in den letzten 5 Jahren 275; Selbstmordversuche fanden 352 statt.

Wieder ein neues Wunder deutscher Technik. Die von Professor Junkers geleiteten Junkerswerke geben bekannt, daß sie ein Riesenflugzeug, „G. 38“ benannt, fertiggestellt haben. Bezeichnenderweise gab der Volksmund ihm bereits den Namen „Fliegendes Haus“. Noch sind die Großtaten der deutschen Technik, der Bau der „Bremen“, die den Ozean erstmalig und bis heute einzig und allein dastehend von Ost nach West überflog, des gleichnamigen Riesen Schnell dampfers, der das „blaue Band“ eroberte, der grandiosen Weltumsegelung des „Graf Zeppelin“ wie des Riesenflugbootes „Do. X.“, das 169 Personen bei seinem Probeflug beförderte, in lebhaftester Erinnerung, als uns Professor Junkers mit seinem Riesenflugzeug „G. 38“ überrascht. Von den gewaltigen Ausmaßen dieses stählernen Riesenflugzeuges kann man sich einen Begriff machen, wenn er selbst ihm in dieser Beziehung verwöhnten Deutschen Reich als „Fliegendes Haus“ bezeichnet wird. „G. 38“ ist 23 Meter lang, über 5 Meter hoch, die Spannweite seiner Flügel beträgt 45 Meter. Die Flügel sind so geräumig, daß je zwei Motoren in jedem dieser Riesenflügel untergebracht werden können und trotzdem noch ein Teil der Fluggäste darin Platz finden wird. Zur Zeit werden Rollversuche unternommen, welchen sich demnächst schon die Flugversuche anschließen werden. Bald wird also auch dies Wunder deutscher Arbeit und Tüchtigkeit seine Schwingen erheben, um überall, wo es erscheint, der staunenden Welt den Wiederaufstieg des deutschen Volkes zu künden.

General Anton Galgotzy, der seinerzeit in der ganzen ehemaligen Armee bekannte und populäre Feldzeugmeister, über den unzählige Anekdoten existieren, ist am 6. November in Wien im 92. Lebensjahr gestorben.

Prinz Max von Baden, der letzte Kanzler des deutschen Kaiserreiches, unter dessen Kanzlerschaft die Abdankung des deutschen Kaisers am 9. November 1918 erfolgte, ist am 6. November in Konstanz an einem schweren Nierenleiden gestorben.

Die Zahl der Slowenen in Wien beträgt nach der Ende vorigen Jahres im Magistrat erfolgten Einschreibung 1500 Personen.

Englücksfall eines Verkehrsflugzeuges in England. Ein von London nach Croydon bestimmtes Verkehrsflugzeug versuchte bald nach dem Start eine Notlandung, wobei infolge der Unebenheiten des Terrains der Benzinbehälter sprang und in Brand geriet. Der Pilot und zwei Mann der Besatzung, sowie vier Reisende fanden den Tod in den Flammen. Nur zwei Personen gelang es, im letzten Moment aus dem Apparat zu kriechen und sich so zu retten.

Sechsklinge. Eine junge Frau in Kapstadt gebär sechs Söhne. Drei starben sogleich nach der Geburt, die übrigen sind gesund.

Celse

Eine wichtige Verordnung bezüglich der Staatsfeiertage und des Aushängens von Staatsfahnen. Die Stadtvorsteherung in Celse verlaublich: Mit dem Gesetze über die Feiertage vom 27. September 1929, Amtsblatt des Draubanats vom 9. Oktober 1929, Zl. 401/100, ist die Frage des Feierns der Staatsfeiertage endgültig gelöst. Als solche sind im § 2 dieses Gesetzes erklärt: der 17. Dezember als Geburtstag S. M. des Königs und der 1. Dezember als Tag der Vereinigung. Bezüglich des Aushängens von Fahnen an den Staatsfeiertagen bestimmt der § 9 des zitierten Gesetzes: „An den Staatsfeiertagen dürfen an den Gebäuden nur Staatsfahnen ausgehängt werden. An diesen Tagen müssen die Staatsfahnen an allen staatlichen und Selbstverwaltungsämtern sowie auch an den Gebäuden öffentlich-rechtlichen Charakters ausgehängt sein; in Städten und Märkten müssen alle Eigentümer von Gebäuden Staatsfahnen aushängen.“ In Städten und Märkten muß demnach im Sinne des Gesetzes an den Feiertagen am 1. und 17. Dezember jedes Gebäude mit der Staatsfahne geschmückt sein. Verantwortlich für die Durchführung dieser Gesetzesbestimmung sind die Eigentümer bzw. die von ihnen aufgestellten Verwalter der Gebäude. Die verantwortlichen Faktoren fordern ich auf, daß sie sich ohne Verzug Staatsfahnen anschaffen, damit schon am 1. Dezember l. J. das Aushängen unserer Stadt im vollen Einklang mit dem angeführten Gesetz sein wird. Die Stadtvorsteherung Celse, am 3. November 1929. Der Stadtvorsteher: Dr. Gorican m. p.

Zum Ehrenmitglied der hiesigen Fleischhauergemeinschaft wurde Herr Johann Raf, Fleischhauermeister und Gastwirt in Belenje, ernannt. Diese Ehrung erfolgte, weil Herr Raf, ein weit und breit angesehener Gewerbetreibender, sein Gewerbe bereits 50 Jahre als Meister ausübt. Das Ehrenmitgliedsdiplom wurde dem verdienstvollen und ehrwürdigen Veteran der Fleischhauergemeinschaft am Freitag vom Obmann der Gewerbegemeinschaft Herrn Gemeinderat Franz Rebeuschegg in der Genossenschaftskanzlei im Hotel „Post“ mit Worten wärmster Anerkennung überreicht.

Ein Kärntner slowenischer Viederabend in Celse. Am Samstag, dem 9. November mit dem Beginn um 8 Uhr abends werden im Narodni dom drei Männergesangschöre aus dem slowenischen

Die Burgruine Fram (Frauheim)

Von H. Sp. — Maribor

II.

An diese Mauer südwärts hin schloß sich, von einer Parallelmauer begrenzt, ein anderer Raum an, bedeutend größer als der vorbeschriebene. Er dürfte schon wegen seiner größeren Raumverhältnisse eine besondere Bestimmung gehabt haben, er wag vielleicht der Palas, nach Art der meisten mittelalterlichen Burgen die eigentliche Familienwohnung der burgherrlichen Familie gewesen sein. Für diese Vermutung spricht auch der Umstand, daß zwischen den beiden Mauern eine ziemlich tiefe Mulde liegt. Diese heute mit Gras und Waldpflanzen überwachsene Vertiefung scheint der Rest eines einstigen Kellers zu sein. Denn zumeist lag ja, wie dies von alten Burgen bekannt ist, gerade unter dem Palas ein tiefer Keller — man kann diese Tatsache wohl als Regel bezeichnen — als Aufbewahrungsort für die wirtschaftlichen Vorräte und auch für andere Gebrauchsgegenstände einer mittelalterlichen Burg. Die Stockwerke des Palas aber haben eben die Familienwohnung und nebst anderen Räumen auch den Ritteraal für die geselligen Versammlungen bei Festlichkeiten und bei Besuch von Gästen enthalten.

Welche ansehnliche Größe dieser Raum oder die mehreren über einander gebauten Räume gehabt haben müssen, geht aus der Betrachtung hervor, daß der Abstand der beiden Mauern, also die innere Breite des Raumes annähernd sechs Meter beträgt und daß er sich in der Richtung Ost-West höchst wahrscheinlich bis zur Linie der Westmauer des Turmes erstreckte, wo er rechtwinklig abschloß. Seine Länge dürfte demnach zwölf bis vierzehn Meter betragen haben. Von der weit über einen Meter dicken Mauer, die auch die Grenzmauer des Burggebäudes selbst nach Süden hin bildete, steht noch ein beiläufig viereinhalb Meter langes und fast zehn Meter hohes Stück wie sinnend vor uns.

Die Burg umgab und schützte eine viereckige, einen Meter dicke Ringmauer (Burgfried) mit einer Seitenlänge von 28 bis 30 Metern. Das Meiste von diesem Bollwerk ist noch an der Südmauer sichtbar. Denn hier ist ein Mittelstück in der Länge von 16 bis 17 Metern und mit einer verschiedenen Höhe bis zu fünf Meter erhalten. Man kann also annehmen, daß die Ringmauer einst wohl sieben bis acht Meter hoch war. Auffallend in dieser Mauer sind mehrere runde, gleich große und gleich weit von einander abstehende Löcher. Diese dürften wahrscheinlich Schießscharten gewesen sein. Links und rechts von diesem Mauerstück ragen die Mauerreste etwa einen halben Meter aus dem Erdboden hervor, ebenso an der östlichen Mauer, und sind

von Waldgestrüpp überwuchert. An der Westmauer lassen sich von der Ecke an in nördlicher Richtung eine kleine Strecke weit noch die Spuren der Grundmauer verfolgen, verlieren sich aber dann unter dem Grasboden. Von der nordseitigen Burgfriedmauer sind jedoch oberirdisch keine Reste mehr feststellbar. Hier ist die Steilseite gegen den Hohlweg zu, der vom Dorfe Fram heraufführt. Bei einer Grabung würde man aber zweifellos auch hier auf Mauerreste stoßen.

Im Zuge der Westmauer des Burgfrieds stand auch das Burgtor, mutmaßlich an der Stelle, die noch heute durch eine kleine Erdmulde gekennzeichnet ist. Von allen übrigen Seiten war die Burg eigentlich unzugänglich, denn überall sonst fällt das Gelände, ohne die Möglichkeit einer Zufahrt zu bieten, unmittelbar unter der Burgmauer ziemlich steil ab. Diese Hänge liefern jetzt alljährlich die bekannt vorzüglichen Frauheimer Sortenweine, teilweise bedeckt sie ein Gürtel von gleichfalls nutzbaren Obst- und Waldbäumen.

Südsüds der Burg zwischen dieser und der südlichen Ringmauer lag der Burghof, ein 15 bis 16 Meter breiter Rasenplatz, auf dem heute mehrere Edelkastanien und Nußbäume prächtig gedeihen. In seiner Länge nimmt er den ganzen Zwischenraum von der Ost- bis zur Westseite der Ringmauer ein und umfaßt östlich und westlich die Burg mit je einem mehrere Meter breiten Streifen, sozulagen mit zwei Flügeln.

Teile Kärntens slowenische Kärntner Volkslieder singen. Herr Vinko Jwitter aus Klagenfurt wird über das Kärntner Volkslied vortragen. Die Gesangschöre werden auch in Gubljana und in Maribor auftreten. Vorverkauf der Karten in der Buchhandlung Gorjanc & Pestovsek.

Evangelische Gemeinde. Es sei darauf hingewiesen, daß der Gottesdienst am Sonntag, dem 10. November, ausnahmsweise abends um 7/8 Uhr in der Christuskirche abgehalten wird. Der Kindergottesdienst muß ausfallen.

Die Vorarbeiten für die Errichtung der Rettungsabteilung der hiesigen Fw. Feuerwehr sind so weit beendet, daß die gezeichneten Beträge nunmehr einfließen werden müssen. Alle Zeichner werden ersucht, die gezeichneten Summen auf das Konto Rettungsabteilung bei der Städtischen Sparkasse oder im Spar- und Vorschußverein anweisen bzw. einzahlen zu wollen.

Wichtig für die Hausbesitzer. Wie der Stadtmagistrat mitteilt, wird im Sinne des bezüglichen Gesetzes vom 12. I. M. angefangen die Revision aller Gebäude in der Stadt bezüglich ihrer Feuerficherheit stattfinden. Die Hausbesitzer werden aufgefordert, unverzüglich allfällige Mängel, die den Vorschriften des bezüglichen Gesetzes zuwiderlaufen, zu beseitigen.

Die Zahl der Scharlachkranken, welche im hiesigen Spital liegen, wegen Platzmangels mehrere Kinder in einem Bett, beträgt bereits gegen 100. Neue Kranke werden, wie ein Blatt berichtet, nicht mehr aufgenommen werden können. Hierzu wäre zu bemerken, daß, wenn der Isolierpavillon zu klein ist, in jedem Fall andere provisorische Isolierabteilungen errichtet werden müßten, falls es nötig ist, auch außerhalb des Spitals. Wir nehmen an, daß die entsprechenden Maßnahmen bereits getroffen sind, denn wenn die Kranken wegen Ueberfüllung des Isolierpavillons nicht mehr isoliert werden könnten, dann wäre bezüglich der Ausbreitung der Krankheit auch der Nutzen der bisherigen Isolierung in Frage gestellt.

Die Kapallo-Jahresfeier, welche am heutigen Sonntag im Narodni dom hätte stattfinden sollen, wurde von der Bezirkshauptmannschaft untersagt.

Schwere Unglücksfälle. Am 2. d. M. trug der 39-jährige Arbeiter Georg Brhovsek aus Breg bei Celje in der Zinkhütte in Gaberje mit einem Arbeiter eine Zinkplatte zu einen mit flüssigem Zink gefüllten Kessel. Oberhalb des Kessels glitt Brhovsek plötzlich aus und trat mit dem rechten Bein in die heiße Masse. Der Arbeiter erlitt schwere Brandwunden bis zum Knie und mußte in das Krankenhaus überführt werden. — Der 19-jährige Besitzersohn Johann Stergar aus St. Vid bei Planina stürzte vor einigen Tagen so unglücklich auf eine Sensenschneide, daß ihm Ader und Muskeln am linken Arm durchschnitten wurden. Stergar wurde in das hiesige Krankenhaus überführt, wo ihm der zerfleischte Arm abgenommen werden mußte. — Die 5-jährige Bergarbeiterstochter Justine Pajst begoß sich dieser Tage mit siedendem

Wasser und erlitt schwere Brandwunden am rechten Arm. Das Kind befindet sich im hiesigen Krankenhaus in ärztlicher Pflege.

Polizeinachtichten. Am 26. Oktober verließ sich ein junger Jagdhund ohne Marke in die Wohnung des Herrn Kovac in der Presernova ulica. — Dem Arbeiter Andreas Kocufak verschwand aus dem Aufbewahrungsraum für Fahrräder in der Fabrik Westen ein neues Fahrrad im Wert von 1800 Din. — Der Gärtner Franz Ulaga bei Herrn Kvaternik fand am 28. Oktober im Heu versteckt ein zum Teil zerlegtes Fahrrad, ein Männerhemd und einige andere Gegenstände. Jemand hatte sich das Heu zum unerlaubten Wohnplatz ausertoren gehabt. — Der Privatbeamten Amalia Brisk wurde vom Gebäude der hiesigen Post, in welcher sie zu tun hatte, ihr Fahrrad weggestohlen. — In der Nacht von Allerheiligen und in der Samstagnacht hatte die Polizei mannigfache Arbeit mit verschiedenen Helden, welche der neue Wein zu Gesang und Geschrei aufgeregelt hatte. In Gaberje gab ein singender Bursch dem Wachmann einen falschen Namen an, im Gasthaus Dobrajc stach ein gewisser P. aus Wut darüber, daß er nichts mehr zu trinken bekam, einem anderen Gast, der noch Getränk erhielt, in die Muskeln des linken Armes. — Am vorigen Donnerstag um 1/1 Uhr mittags warf jemand in die Wohnung des Herrn Matijc Ra olopih 9 einen Stein, welcher die Fensterscheibe zertrümmerte und knapp neben dem Kopf des krank darniederliegenden Herrn Matijc vorbeiflog. Man glaubt, daß den Stein ein Frauenzimmer aus Feindschaft geworfen hat, das man zu jener Zeit im Hause sah. — Als am Sonntag morgens der Diener der Mesina elektrarna das Lokal bei der „Krone“ aufmachen wollte, bemerkte er, daß ein Auslagenfenster halb geöffnet war. Er blickte in den Verkaufsraum und sah, daß sich hinter einem Tisch ein unbekannter Mann versteckte. Während der Diener zu einem im Hause wohnenden Wachmann lief, gab der Fremde natürlich Fersengeld. Wie sich dann herausstellte, hatte er nichts mitgenommen. — Dieser Tage hat ein unbekannter Dieb dem Fräulein Alma Karlin aus dem Vorzimmer ihrer Wohnung eine Handtasche mit verschiedenem Kleingeld, einen Reisepaß und etlichen Briefen gestohlen. — Vom Bahnhof bis zur Aleksandrova cesta hat Franz Zmejssek eine braune Ledergeldtasche mit einem kleineren Geldbetrag, einer Militär anmeldung und anderen Dokumenten verloren. — Franziska Turk aus der Miklošičeva ulica verlor eine graue Geldtasche mit 40 Din und 2 Schlüsseln. — Auf dem Umgebungsfriedhof fand am Allerheiligentag Theresia Parfant aus der Razlagova ulica eine Handtasche mit einem kleineren Geldbetrag. — Am Montag abends schloß sich dem Zinkhüttenarbeiter Leopold Sorn auf seinem Heimweg nach Ostrožno zwischen dem Besitz Rakusch und Lava eine große Kuh von brauner Farbe an und begleitete ihn bis nachhaus, ohne sich vertreiben zu lassen. Da Sorn keinen Stall besitzt, stellte er die Kuh, die sich nach dem Strickende, das sie um den Hals trug, irgendwo losgerissen haben mochte, in dem Stall des Besitzers Hazarinc in Ostrožno ein. — Zum Müller Franz Pocaic in Teharje kam am Abend des 30. Oktober

ein stark betrunkenen Mann von 30 Jahren, an dem das Wasser niederrann. Wahrscheinlich hatte er in seiner Trunkenheit ein unfreiwilliges Bad in der nahen Voglasna genommen. Da er zudringlich war, setzte man ihn an die Luft, aber am nächsten Morgen fand man im Bett der Voglasna ein Fahrrad, Marke „Ideal“ Nr. 204.067, Verkaufsstelle Drago Gams in Celje. Das Rad dürfte irgendwo gestohlen worden sein. — Die Fabrikarbeiterinnen Maria und Antonia C. rissen im Stadtpark eine größere Menge von teuren Gartenblumen aus, wobei sie dem Wachmann angaben, daß es ihnen der Gärtner erlaubt habe. Da dieser dies in Abrede stellte, werden sich die beiden zu verantworten haben.

Den Tod unter den Rädern des Zuges fand dieser Tage der 70-jährige Arbeiter Janez Sapornik in der Nähe von Laško, als er abends an der Strecke gegen sein Heim schritt. Da er schwerhörig war, dürfte er das Herannahen des Zuges nicht gewahrt haben, der ihn erfaßte und tötete.

Gestorbene im Monat Oktober 1929. In der Stadt: Zorko Ursula, 78 J., Stadlarin; Koren Hilda, 5 Stunden, Werkführerkind. Im Krankenhaus: Novak Martin, 65 J., Tagelöhner, unsterben Aufenthalt; Terzan Franz, 39 J., Bergarbeiter aus Trbovlje; Stoberne Franz, 32 J., Handelsreisender aus Celje; Jerše Milto, 4 1/2 J., Lehrersohn aus Laško; Weiß Maria 1 J., Invalidenskind aus Kotarje; Cretnit Juliana, 57 J., Köchin aus Vrbcje; Piliš Marie, 7 J., Maurerstochter aus Umgb. Celje; Navrsnik Valentin, 59 J., Handlanger aus St. Vj.; Arhlanko Simon, 68 J., Knecht aus Celje; Stor Martin, 77 J., Tagelöhner aus Teharje; Cerovsek Stanko, 4 J., Streckenarbeiterskind aus Sv. Miklauz; Stopar Juliana, 17 J., Näherin aus Umgb. Mozirje; Jurše Michael, 54 J., Auszügler Sv. Peter na Mark. selo; Rikel Josef, 20 J., Arbeiter aus Marijagradec; Sinkovic Josef, 57 J., Schuster aus Bitanje; Zupanc Mojica, 33 J., Diensthote aus Celje; Jager Ursula, 56 J., Reuschlerin aus Virstani; Vitant Josef, 67 J., Bädergehilfe aus Sv. Pavel p. Preb.; Senegacnik Josefa, 77 J., Auszüglerin aus Stranice; Seško Lorenz, 75 J., Arbeiter aus Jurkloster; Stofic Franz, 25 J., Magazinsarbeiter aus Marijagradec; Močnik Johann, 63 J., Reuschler aus Kalobje; Cepuš Ferdinand, 61 J., Zimmermann aus Umgb. Celje; Sager Marie, 28 J., Bürstenbindersgattin aus Celje; Kocijaz Georg, 67 J., Tagelöhner aus Bojnif; Strubelj Antonia, 54 J., Maurersgattin aus Arclin.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 9. November der I. Zug, Kommandant: Emerich Berna.

Ein Glas „Palma“

natürliches Bitterwasser beseitigt bei täglichem Gebrauch Magenleiden, Magen- und Darmkatarrh, schlechte Verdauung, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden. Berühmte Aerzte empfehlen „Palma“ als das beste natürliche Haus-Heilmittel. Verlangt „Palma“ in Apotheken, Drogerien, Spezereigeschäften oder in der Hauptniederlage: **Drago Znidarič, Celje, Javno Skladisče.**

Neuzeitlich redet man bei uns auch sehr viel von Fremdenverkehr.

Was macht eine Gegend oder einen Ort als solchen anziehend? Unter anderen Vorzügen unstreitig sein landschaftlicher Reiz — wenn ihn jene Romantik umgibt, zu der auch alte Burgen und malerische Ruinen mit ihrem geschichtlichen und sagenumwobenen Zauber gehören, die sozusagen das Wahrzeichen des Ortes oder der Gegend bilden. Anstatt sich mit vielfach müßigen Streitfragen über die Förderung des Fremdenverkehrs abzuquälen, wäre es vielleicht fruchtbarer, alles durch liebevolle Pflege des Naheliegenden und von der Natur Gebotenen Erreichbare den Zwecken des Fremdenverkehrs dienstbar zu machen.

Wir verlassen nun die verträumte Stätte mit ihrer längst entschwundenen Vergangenheit, den Schauplatz einstiger kraftvoller Lebensbetätigung der Edelgeschlechter, die hier oben als Herrscher saßen und die durch ihre Einflußnahme der ganzen Gegend ihr wirtschaftliches Gepräge gaben — und benützen zum Abstieg den Steig am Waldrande oberhalb der Böschung des Hohlweges, auf dem wir heraufgekommen sind. Dieser Steig mit einer gut erhaltenen Unterlage aus Steinplatten dürfte nach der ganzen Art seiner Anlage wohl der ursprüngliche einzige Zugang zur Burg, der eigentliche Burgweg gewesen sein, lange bevor der unter ihm führende Hohlweg angelegt wurde.

Im östlichen Teile des Burghofes stoßen wir auf eine kreisrunde, drei bis vier Zentimeter hohe, zylindrische, ganz ebene Erderhebung im Durchmesser von etwa zweieinhalb Metern. Das ist der einstige Schloßbrunnen, nach alter Art ein Ziehbrunnen (Zisterne) mit Rolle, Rad und Ketteneimer. Er ist in sich zusammengestürzt und verschüttet und darüber wächst heute Gras. Auch der hölzerne oder gemauerte Brunnenkranz fehlt vollständig, jedoch sehen wir an der Ostseite noch mehrere Steinstufen, die zu ihm emporführten.

Die einstige Burg Frauheim zeigt heute wohl ein Bild traurigen Verfalles. Aber weder sie noch die Burgmauern (Burgfried) sind der Zeit allein zum Opfer gefallen. Wie schon vorne bemerkt, haben unbefugte Hände ihr Werk im Spiele gehabt und haben nicht allein das von selbst abgefallene Steinmaterial weggeschleppt, sondern sich solches auch durch gewalttätige Handanlegung verschafft. Daß sie dabei ihren Angriff zuerst gegen die Bergmauer richteten, geht daraus hervor, weil er hier näher lag und bequemer und ergiebiger war als an anderen Stellen. So hat es an Ursachen der rascheren Zerstörung nicht gefehlt.

Doch das schöne Dichterwort: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen“ kann mit voller Gültigkeit auch auf die Ruine Frauheim (Frauheim) angewendet werden. Aus allen Ritzen und Fugen des alten Gemäuers spricht

junger Pflanzenwuchs kräftig hervor, ein Bild des ewigen Kreislauf der Dinge immer wiederkehrenden und selbst aus der Zerstörung sich erneuernden Lebens.

Und nun entsteht die Frage, könnte in einer Zeit, wo man bestrebt ist, geschichtliche und archaische Denkmäler nach Möglichkeit zu erhalten, um dadurch den Sinn für heimische Geschichte und vor allem den Heimatssinn zu wecken und zu pflegen, nicht auch etwas geschehen zur dauernden Erhaltung der Ruine Frauheim und sie so wenigstens vor weiterem Verfall zu bewahren, nachdem schon einmal so vieles verloren gegangen ist? Wir haben doch Geschichts- und Altertumsvereine, zu deren vornehmsten Aufgaben es gewiß gehören würde, hier schützend eingzugreifen oder doch wenigstens andere Kreise für die Sache zu gewinnen, damit durch sie die erforderlichen Geldmittel für die Wiederherstellungen aufgebracht werden könnten. Uebrigens wären diese Kosten gar nicht groß, weil man bei einer solchen Unternehmung nicht gleich die Bau- und Ingenieurkunst in Anspruch zu nehmen braucht, sondern, wie Beispiele von anderen Orten beweisen, durch wertvolles und verständig geleitetes Zusammenwirken der berufenen Kräfte der gewöhnliche Erfolg oft mit geringen Geldmitteln leicht erreicht werden kann. Den berufenen Kreisen böte sich in dieser Beziehung an den zahlreichen schönen Ruinen des Landes ein reiches Feld der Betätigung. Leider aber läßt man das Meiste verständnislos verfallen.

Maribor

Der städtische Voranschlag und die Gastwirte. Am Donnerstag Nachmittag fand im Saal des Hotels Halbwidl eine außerordentliche Hauptversammlung der Genossenschaft der Gastwirte und Kaffeehausbesitzer statt, an welcher, da sich die Versammlung mit der Auswirkung des städtischen Voranschlages auf die Gastgewerbetreibenden befassen sollte, auch der Direktor der städtischen Buchhaltung Herr Barle, ferner die Gemeinderäte Pušenjak, Refzar, Seneković, Žebot und Pfrimer teilnahmen. Wie die Erfahrung in allen Gemeinden lehrt, wird, sobald bei der Hereinbringung eines Defizits irgendeine Verlegenheit entsteht, das Augenmerk in erster Linie auf die Gastgewerbetreibenden gerichtet, obwohl heute deren Wirtschaft anerkannter Weise einen Tiefstand erreicht hat, der kaum mehr unterboten werden kann. Dies ist besonders auch in unserer Stadt der Fall. So sollten auf Antrag der städtischen Buchhaltung zum Zweck der Deckung eines Budgetdefizits von 3.300.000 Din eine Nachtsteuer für Gast- und Kaffeehäuser mit dem Ergebnis von 300.000 Din, ferner eine Erhöhung der Luftbarkeitssteuer von 12 auf 20% (Ergebnis 80.000 Din), eine Steuer auf elektrische Lampen (Ergebnis 200.000 Din) und eine Steuer auf unverbaute Parzellen u.s.w. eingeführt werden. In der umfangreichen Debatte, welche sich entspann, ergriffen u. a. die Herren Pfrimer, Pipovšič, Kos, Alešič und Oset das Wort, welche alle besonders die Nachtsteuer für Gast- und Kaffeehäuser ablehnten. Sinegen wurde eine Resolution der Gastwirtegenossenschaft vorgebracht, in welcher dafür eingetreten wird, daß die Gastwirte im Jahre 1930 freiwillig von jedem Hektoliter ausgeschenkt Weines 30 Din zahlen, was der Gemeinde 420.000 Din einbrächte. Ferner wurde vorgeschlagen, daß die Gemeinde von jeder neu erteilten Gewerbekonzession eine Steuer von 1000 Din einheben sollte, was 300.000 Din tragen würde. Ferner sollen auch die freien Berufe (Advokaten, Notare, Ärzte, Zahnärzte u.s.w.) besteuert werden. Die Polizeistrafen wegen zu schnellen Fahrens und Ueberschreitung der Polizeistunde sollten in die Gemeindefasse fließen. Diese Resolution wurde von den vollzählig erschienenen Mitgliedern einstimmig angenommen und der Ausschuss bevollmächtigt, mit dem Gemeinderat bezüglich der Art der Deckung der städtischen Bedürfnisse noch weiter in Verbindung zu bleiben. Uns erscheint das Beispiel, das die Gastwirtegenossenschaft in Maribor hinsichtlich der Gemeindesteuern durch diese Beratung gegeben hat, durchaus nachahmenswert. Denn nur auf diese Weise kann vermieden werden, daß über den Kopf großer Steuerträgergruppen hinweg neue unverhältnismäßige Belastungen auferlegt werden. Allerdings muß man bemerken, daß der oben genannte Steuervorschlag

Beleuchte besser!

Das Firmenschild muß unbedingt auch das Abends gut beleuchtet sein!

Verwende innenmattierte Glühlampen.

OSRAM

Befrage den Elektrofachmann.

DAMENMODEN



der städtischen Buchhaltung vorher von der Mehrheit des Gemeinderates bereits abgelehnt worden war.

Hausdurchsuchungen nahmen dieser Tage Organe der öffentlichen Sicherheit bei mehreren ehemaligen Vertrauensmännern der Arbeiterschaft vor, da, wie der „Slovenec“ berichtet, neuerdings verschiedene kommunistische Flugzettel auftauchen. In diesem Zusammenhange mögen sich unsere deutschen Arbeiter davor warnen lassen, sich in irgendeiner wie immer gearteten Weise mit eventuell bei ihnen vorprechenden kommunistischen Agitatoren einzulassen, da dies befanntlich schwere Kerkerstrafen im Gefolge haben kann.

Selbstmorde und tödliche Unglücksfälle. In den letzten zehn Monaten verübten in Maribor 15 Personen Selbstmord, davon 5 durch Erhängen, 4 durch Erschießen, 4 durch Vergiften und 2 sprangen ins Wasser. Verschiedene Unglücksfälle forderten 12 Menschenleben, davon fielen 6 dem Verkehr zum Opfer.

Zwei Selbstmorde. Am Donnerstag fiel in seiner Wohnung Ob jarku Nr. 8 der 50-jährige pensionierte Eisenbahner Franz Pihlerič in Bewusstlosigkeit. Bevor noch die Rettungsabteilung an Ort und Stelle war, war der Mann bereits tot. Nach Meinung des Polizeiarztes liegt Selbstmord durch Vergiften vor. Gegen Abend machte der frühere Kaufmann Rotter seinem Leben durch Erhängen in seinem Zimmer ein Ende.

Tätigkeitsbericht der Fw. Rettungsabteilung für September 1929. Im September 1929 wurde die Hilfe der Abteilung in 209 Fällen in Anspruch genommen, die sich folgendermaßen aufteilen: 118-mal bei Unfällen, 26-mal bei chirurgischen und 28-mal bei internen Leiden. Frauenleiden und Geburten erforderten 30, Geistes- und Nervenleiden 1, Diverse 3 Interventionen, während 3 Assistenzen bei Rennen beigelegt wurden.

Zur Bewältigung dieser Arbeit standen 441 Mann 7220 Minuten oder 5 Tage und 20 Minuten im Dienst. Der Tagesdurchschnitt beträgt 7 Fälle pro Tag. Von diesen 209 Inanspruchnahmen entfielen auf telephonischen Anruf 56, auf eigenes Ersuchen 94 und auf ärztliche Anweisung 59 Hilfeleistungen, wobei 119 männlichen, 86 weiblichen und 1 Militärperson Hilfe gebracht wurde. In 130 Fällen mußten die Rettungsautos in Dienst gestellt werden, während bei 76 Fällen die Anlegung von Verbänden genügte.

Die Haltestellen der Autobuslinien in den äußeren Bezirken der Stadt weisen einen kleinen Mangel auf, der jedoch mit Leichtigkeit und ohne besondere Kosten behoben werden könnte. Es handelt sich in diesem Falle um Sitzgelegenheiten (Stadtparkbänke), die da und dort aufgestellt werden könnten. Zum Beispiel bei der Haltestelle der I-ser Linie Fahrtrichtung „Kafarna kralja Petra“ in der Frankopanova ulica, wo die Jezdarsta ulica einmündet, wäre hiezu eine geradezu ideale Gelegenheit, da der breite Gehsteig dies ohne jede Behinderung des Fußgängerverkehrs gestatten würde. Da bei dem ungefähr 200 Schritte weiter befindlichen Gasthause eine solche seit Jahren aufgestellt ist, könnte allenfalls diese, um Geld zu sparen, zur Haltestelle verlegt werden. Alten oder kranken Personen wäre damit ein großer Dienst erwiesen.

Ljubljana

Aus Anlaß des österreichischen Staatsfeiertages am 12. November l. J. wird Herr Generalkonsul Dr. Hermann Pleinert in der Zeit von 10–12 Uhr Angehörige und Freunde der Republik Oesterreich in seinen Amtsräumen empfangen. Ein Parteienverkehr findet an dem bezeichneten Tage nicht statt.

Gesundes Mäderl

1 Jahr alt, wird an Kinderfreunde abgegeben. Die Mutter ist gestorben, der Vater mit kleinem Verdienst hat noch für 4 Kinder zu sorgen. Näheres in der Verw. d. Bl. 34958

Manufakturist

der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, flotter Verkäufer, wird akzeptiert bei Jos. Weren, Celje.

Pensionierter

Offiziers-Invalide

sucht leichten Posten als Aufseher oder dergleichen. Spricht deutsch, serbo-kroatisch und tschechisch. Gefl. Anträge unter Vertrauensposten 34943* an die Verwaltg. d. Bl.

Zahlkellnerin

tüchtig, verlässlich, wird sofort angenommen. Anzufragen Gospoška ulica 18, parterre rechts.

Sägespäne-Ofen

aus starkem Blech, 6–8 Stunden Brenndauer, für jedes Lokal geeignet, Preis 200–320 Din, liefert Karl Cizel, Vranksko.

Schneiderin

sucht Anstellung als Gehilfin bei ebenfalls guter Schneiderin. Adresse: Tini Pertz, Brežice.

Handarbeiten

fertige und angefangene als passendes Weihnachtsgeschenk empfiehlt Julia Merkađi, Zagreb, Praška ulica 4.

Jeder Auto- oder Motorradfahrer

benötigt unbedingt gegen den Schutz des Staubes, der der größte Feind der Gesundheit ist, eine Schutzbrille, welche ständig zur Verfügung steht bei

Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Koloman Vrbančič gibt im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten Nachricht von dem Ableben seines lieben guten Onkels, bzw. Bruders, des Herrn

Franz Vrbančič

Privatbeamter i. P.

welcher am Freitag, dem 8. November um 2 Uhr nachmittags nach langem schwerem Leiden im 78. Lebensjahre gottergeben entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Verblichenen findet am Sonntag, dem 10. November um 4 Uhr nachmittags von der Aufbahnhalle des städt. Friedhofes aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag, dem 11. November um 7 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche St. Daniel gelesen werden.

Celje, den 8. November 1929.

Modistinnen!

Gute und billige Damen-Stumpen liefert nur unsere Fabrik. Verlangen Sie Muster und Preisliste.

I. Jugoslavische Hut- u. Stumpenfabrik A.-G.

Prva jugoslovanska tvornica šešira i tuljaca d. d.

Sisak-Galdovo.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Als wir dann wieder in die Barade zurückkamen, sahen wir, daß dem finsternen Russen dieses Ereignis doch nicht alleseins war. Er ist dann bald von uns weggekommen. Wenn viele heiße Wünsche beim Schicksal etwas erreichen können, so muß diesen Menschen später der Teufel in bösester Gestalt geholt haben, denn wir alle wünschten ihm das Allerschlimmste.

Und doch, vielleicht hat er wirklich geglaubt, daß, wie es ja oft vorkam, der arme Wagner bloß markiert habe, als er sagte, er sei krank und könne nicht auf Arbeit gehen. Die Hauptschuld auch an diesem Fall war, daß wir uns alle gräßlich vor dem Spital fürchteten. Es hatte sich die unheimliche Ueberzeugung im Lager herausgebildet, daß jeder, der ins Spital kommt, nicht wiederkehre. So kam es, daß die Leute, auch wenn sie gefährlich krank waren, bis zum letzten Augenblick in der Barade herumlagen. Dann erst wurden sie weggesiebert und dann verschwanden sie ja wirklich fast alle. Und gerade in diesem Sommer verschwanden viele Hunderte unter den furchtbaren Sandhügeln. Wo früher die Britische so voll war, daß man sich in der Nacht kaum umdrehte, konnte man nach einigen Typhusmonaten von einer Liegestelle zur anderen spazieren gehen. Unsere Reihen lichteteten sich ungeheuer rasch. Typhus war im Lager! Der Typhus mähte mit faulender Sense. Da sah man sie, wie sie appetitlos wurden, wie sie auf den Britischen dämmerten. „Geh ins Spital! Geh ins Spital!“ Wer brachte es aber übers Herz, dem tödlich entsehten Blick, der fliehenden Gebärde der zitternden Hände zu widerstehen und den Fall zu melden? So verbargen die Gesunden die Kranken und atmeten mit ihnen die kranke Luft, wurden von den gleichen Läusen gestochen, lagen in der Nacht nebeneinander.

Ueber der Hügelwelle drüben war ein Ziegelwerk. Dort bekamen die Gefangenen, welche wollten, Arbeit gegen Lohn. In der heißen Zeit litten sie Durst und gossen ganze Kannen rohen Wassers in sich hinein, tranken sich den Typhustod damit. Ich habe in sechs Jahren nicht einen Tropfen ungekochten Wassers getrunken und ich glaube, daß mich diese Enthaltensamkeit, die oft schwer genug war, vor dem Typhus bewahrte. Da war ein Niederösterreicher, ein langer lustiger Bursche mit den karminroten Aufschlägen eines niederösterreichischen Regiments. Er war auch auf Arbeit in das verfluchte Ziegelwerk gegangen. Bald lag er auf der Britische. Viele Tage, bis zum Tod krank. Er weinte, als er dann doch ins Spital gebracht werden mußte, wo er nach ein paar Tagen starb. Und wir weinten mit ihm, weil er ein so lieber, gemüthlicher, hilfreicher, bescheidener Kamerad gewesen war.

Und so starben in diesem Sommer unzählige junge Männer in der Baradenstadt. Ich war einmal, als die Hügel schon grün waren und wir mit Staunen wie Grüze aus der fernen Heimat helle Zitronenfalter von einem Blumenkraut zum anderen schaukeln sahen, mit einigen Kameraden außerhalb des Lagers herumstrichen. Wir kamen zu einem gemauerten Häuschen und preßten die Nasen am verstaubten Fensterglas platt, um zu entdecken, was drinnen war. Der Anblick war nicht schön. Da drinnen lagen am Steinboden nackte Leichen mit verrenkten Gliedern kreuz und quer. An eine erinnere ich mich sehr wohl. Es war ein ideal schöner Jünglingskörper mit einem dunklen stillen Gesicht, noch gar nicht abgemagert und von der Krankheit nicht herabgebracht. Die anderen Leichen waren trostlos herabgekommen, fast Skelette, mit Haut überzogen. Sie lagen kreuz und quer durcheinander und übereinander, wie man sie gerade im Schwunge hineingeworfen hatte. Keine Hand hatte es der Mühe wert gefunden, sie ordentlich hinzulegen. Das Bild war eine gräßliche Illustration jener absoluten Geringschätzung des menschlichen Lebens, wie sie der große Krieg über die Menschheit gebracht hatte. Und doch war jeder dieser Armen das Kind einer Mutter, der Bruder einer Schwester, der Vater von kleinen Kindern. Wir verdrückten uns schnell wieder. Mir schien die Sonne ihren heiteren Glanz verloren zu haben und in der Barade wollte mir dann später der Fraß gar nicht recht durch den Schlund hinunter.

Die Kost wurde nun immer miserabler. Das stinkende Fett für die Kascha erschien bald nach den Nachrichten über den Durchbruch von Gorlice und die Wiedereinnahme von Przemyśl und Lemberg durch unsere Heere. Ferner fütterten uns die Russen lange Zeit mit Fischen. Mit gewöhnlichen kleinen

Fischen aus dem Baitalsee, die mit ganzer Montur und wie sie aus dem See gekommen waren, im Kessel zu einer sogenannten Fischsuppe zusammengesocht wurden. Eine greuliche Brühe. Die meisten Gefangenen aßen sie nicht, ebenso wenig wie die stinkende Kascha. Zum Teil hatten sie Geld oder wußten sich welches zu verschaffen, zum Teil hielten sie mit Brot und Teewasser aus.

Ich weiß nicht, war es rachsüchtige Raffiniertheit der russischen Lagerverwaltung oder wußte sie wirklich keine bessere Verwendung dafür: eines Tages begann für uns die Lachszeit. Armlange Lachse wurden in den Küchen zur Suppe gekocht und zum Mittag die Brocken gekochten roten Lachsfilets an die Schüsselpartien ausgegeben. Richtiger roter Lachs! Zuerst verzehrten wir diese „Delikatesse“ mit einigem Genuß, aber bald wuchs sie uns beim Kragen heraus. Es entstand in den Baraden eine brodelnde But. Tag und Nacht schimpften wir über diese Hundsmenage wie die Rohrspähen. Dichterische Gemüter gossen ihre Erbitterung sogar in Reime und so entstanden die Gedichte von den unschuldigen Fischen im Baitalsee, welche der eine oder andere Leidensgenosse aus jener Zeit wohl auch nachhaus gebracht haben mag. Ich selbst habe ihre Texte nicht, weil ich damals eine große Antipathie gegen das Schreiben hatte und nie einen Bleistift anrührte. Als die Lachsgeheute längere Zeit andauerte, wurden die hübschen Fische wohl noch gefast, aber unsere Köche warfen sie nicht mehr in den Kessel, sondern vergruben sie hinter der Barade im Sand. Die Baraden waren fast reif zur Revolution wegen dieser Fütterung mit einer anerkannten Delikatesse. Besonders in der reichsdeutschen Barade unterhalb der unstrigen wurden die Leute so rebellisch, daß sie eines Tages alle Arbeit verweigerten und wütend bockten. Es erschien zwar eine Kompanie Russen mit voller Ausrüstung, aber vor den „Germannen“ war ein solcher Respekt vorhanden, daß wir, die wir gruseln den Aufmarsch vor der deutschen Baradentür begafften, nicht viel zu sehen bekamen. Bloß einige trotzig Kerle wurden zwischen den Bajonetten abgeführt. Es war eine solche Stimmung im Lager, daß ein geringer Anlaß einen regelrechten Aufstand hätte entfesseln können. Eine tolle Geschichte, die sicherlich zu unabsehbaren Katastrophen für uns alle geführt hätte. Glücklicherweise hatten die Russen für diese Massenpsychose scheinbar Verständnis und in der sengenden Julisonne oerschwanden die Lachse wieder. Es kehrte die frühere Krautsuppe zurück und wenn der Fraß auch bedeutend schwächer geworden war, so waren wir doch zufriedener, weil unter dem beständig blauen Himmel und beim Braten in der heißen Sonne der Kohldampf nicht so weh tat.

Uebrigens wußten sich einige herrlich zu helfen. Eine Gruppe von Tirolern, welche einen besonders pfliffigen kleinen Kerl in ihrer Mitte hatten, beschäftigte sich auf einmal in geheimnisvoller Weise mit einer kleinen Hütte, die in einer Ecke unseres Offiziersgartens halbverfallen stand. Auch mein Freund, der Longinus Ferdinand Mader, gehörte zu dieser Gesellschaft. Sie fingen an, dort mit rohen Tonziegeln herumzuhantieren, hängten eine Tür ein, machten Fensterchen und verstopften alle Ritzen. Auch einen Herd bauten sie ein und bald konnten wir blauen Rauch aus der rostigen Rauchfangröhre über dem Dächlein emporträufeln sehen. Lange Zeit hielten die Burschen „fremden“ Zutritt sorgsam fern und waren ganz exklusiv. Wenn ich an dem Häuschen vorbeiging, umschwebten mich aber so verlockende Bratengerüche, daß ich mich nicht genug wundern konnte, wo die Brüder das Geld hernahmen, um so aufstochen zu können. Zwar genoß der kleine braune Zuschlepper den Ruf, der beste Iltis im Bereich der oberen Baraden zu sein, was nicht wenig heißen wollte. Immer schleppte er etwas daher, einmal einen Klumpen Fett, dann einen Sack Kartoffeln und dann wieder Eier. Dies gelang ihm scheinbar ganz mühelos und er machte aus seiner emsigen Beharrlichkeit und aus der mütterlichen Sorge für seinen Kreis gar kein Wesens. Dafür war er in ihm aber auch hochgehört und zärtlich umschmeichelt. Nie drückte er sich, sofern er überhaupt in der Nähe war, von einem Arbeitsgang. Denn auf diesen Arbeitsgängen fand er ja, was er suchte, zumal bei fortschreitender Zeit das Lager immer enger geworden war. Das heißt, wir durften nicht mehr so frei von einem Bataillon zum andern wandern oder durch das ganze Lager zum Bahnhof hinunter. Die Russen waren eben

schikanöser geworden. War nun der Kleine in den Reihen der anderen Arbeiter, von den russischen Posten begleitet, an irgendeinen Arbeitsplatz gekommen, so verstand er es, nachdem er mit unbeweglichem Gesicht alle Möglichkeiten studiert hatte, zu verschwinden und auf Umwegen, beladen mit Diebsbeute, zu der Hütte im Offiziersgarten zurückzukommen. Mit Mader war ich sehr gut befreundet und daher ließ er mich einmal in die Hütte hinein. Wie staunte ich, als ich da wunderschöne Braten im Fett brizeln sah mit dazugebratenen köstlichen Kartoffeln. Die Inhaber der Hütte umgaben mich mit der herablassenden Gastfreundschaft der Besthenden und „deckten“ sofort den großen Holztisch an der Seitenwand. Wie legte ich mich in den herrlichen Braten hinein! Er war von unbeschreiblich wonnigem Geschmack und ich bin sicher, daß ich nie wieder in meinem Leben mit einem so leidenschaftlichen Genuß gespeist habe. Wenn ich fertig zu werden drohte, wurde mit sanfter Nötigung noch ein riesiges Stück auf den Teller hingelegt. Jawohl, in dieser Küche gab es regelrechte irdene Teller mit Messer und Gabel. Ich war platt. Während des Essens, das mein ganzes Wesen auf sich zog, war ich nicht imstande, das sonderbare Funkeln in den Augen der Tiroler zu beobachten, das mir sonst gewiß aufgefallen wäre. Erst als ich nicht mehr konnte und mein Bauch zum Plagen voll war, wurde ich mir bewußt, daß die Helden mit schredlicher Freude meinem Schmausen zugeschaut hatten. Ich war nicht etwa mißtrauisch, aber ich begann doch ihren Wohlstand und die wunderbaren Fleischmengen zu preisen, die ich in regelrechte Fleischhauerkunststücke gehackt auf dem sauberen Holzbrett liegen sah. Schließlich fragte ich, wo sie denn das Fleisch herbezögen, dessen sündiger Ursprung mir ohneweiters klar war. Darauf schienen sie bloß gewartet zu haben. Meine Frage war das Stichwort für den prachtwollen Spaß, auf den sie mit ihrem freigebigen Göttermahl hingearbeitet hatten. Während alle unbeweglich auf mein Gesicht herschauten, damit ihnen kein Zug darin entgehe, zog der Iltis hinter einem Haufen in der Ecke eine abgezogene Haut hervor und breitete sie vor meinen Augen aus. Was war es für eine Haut? Mir wurde schwarz vor den Augen und einen Augenblick hatte ich das ungeheure Gefühl, als müsse mir die ganze pralle Fülle meines Bauches auf einmal zwischen den Zähnen herausbrechen. Die Tiroler lachten mit aufgesperrten Mäulern und klatschten sich auf die Schenkel. Einen kleinen Diden mußte ein Kamerad auf den Rücken klopfen, weil er zu ersticken drohte mit seiner riesigen Maulperre. Ich versank in alle Tiefen der Uebelleit und der kalte Schweiß brach mir auf der Stirne aus. Allmählich beruhigten sich die Guten wieder und um mir zu helfen, sagten sie selber auch mit ihren Fingern Bratenstücke von der Blechpfanne auf, von denen sie genußvoll abbissen, so daß ihnen das Fett in die Bärte rann. Die Haut war eine schöne langhaarige braun- und weißgefleckte — Hundehaut gewesen.

Das Hundefleisch richtete sich in meinem Magen wieder zurecht und wanderte nicht nach oben aus. Bald gingen bei der ungewohnten behaglichen Verdauung alle Ekelgefühle verloren und ich wurde ein begeisterter Anhänger der Hütte. Das Fest wiederholte sich leider nicht mehr oft, weil auch andere Baraden auf den Schwindel drauf gekommen waren und die einst so zahlreichen herrenlosen Hunde im Lager immer seltener wurden. Die Sache ging so weit, daß auch die russischen Offiziere ihre feinen Köter verloren. Eines Tages war krampfhaft Aufregung bei allen Baradenrussen im ganzen Lager. Sie suchten wie die Narren, denn der Lieblingshund des russischen Obersten, ein Aristokrat seiner Klasse, war spurlos verschwunden. Der Oberst tobte tagelang und sperrte seine Untertanen nach Not ein.

Wie ich schon erwähnt habe, hielt Herr Seemann aus Kiel merkwürdig gute Freundschaft mit den Desterreichern. Seiner breiten Gestalt sah man schon von weitem an, daß er ein Freund guten Essens war, und wirklich war es ein bemerkenswerter Anblick, wenn er vor seinen Butterdosen oder vor gewaltigen Schinkenportionen saß und die Gegenstände mit lustvoller Andacht behandelte. Dieser Kaufmann aus Kiel hatte schon Geld von zuhause bekommen. Ein paar Tage nach meiner Erprobung saß auch er breit am Holztisch in der Tirolerhütte und sah mit Ausdauer auf die bruzelnden Braten hin. Leider war von Ueberraschung keine Rede mehr, denn die Hundebrauterei war schon publik geworden. Natürlich lehnte er den Genuß ab. Aber als ihm die Tiroler mit sanftem Zureden einen herrlichen Rosnbraten, neben dem die gerösteten Kartoffel goldig rauchten, unter die Nase hinstellten, kostete er doch mit allerlei Grimassen davon.



Hinweg mit den alten unrationellen Radio-Apparaten.

Der S. J. G. 4-Röhren-Netzapparat ist die allermodernste Konstruktion. Arbeitet nur durch Anschluss an das Beleuchtungsnetz und werden daher keine Batterien benötigt. Empfängt absolut rein, klar, entfernt jede Störung aus dem Netz. Wegen hoher Qualität und niedrigem Preise konkurrenzlos.

Schwachstrom-Industrie-Gesellschaft

Generalvertreter:

J. Wipplinger, Maribor, Jurčičeva 6.
Prospekte gratis. Vertreter gesucht.

Nettes, verlässliches, slovenisch und deutsch sprechendes

Kindermädchen

das auch nähen kann, wird zu zwei Kindern gesucht. Anzufragen bei Karl Sager, Celje, Aleksandrova ulica 9.

Feinste und elegante

Damen- u. Bettwäsche

wird auf Bestellung und Mass gefertigt. Grosse Auswahl in allen Spitzen und Wäschestoffen. Wäsche wird auch aus mitgebrachtem Stoff gefertigt. M. Šribar, Aleksandrova ulica 2 (neben Domenica Zamparutti).

Anlässlich meiner Uebersiedlung aus Brod nach Zagreb habe ich eine neue grosse

illustrierte Markenpreisliste

für das Jahr 1930 herausgegeben. Selbe sende samt 100 Stück verschiedener rumänischer Marken jedem, der Din 20 im voraus einsendet. Aelteste Markenhandlung Jugoslawiens Izidor Steiner, Zagreb, Zrinjski trg 14.

Weisse Zähne

machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benützung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Din. 8.—. Chlorodont-Zahnbürsten für Kinder, für Damen (weiche Borsten), für Herren (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. — Gegen Einsendung dieses Inserates per Drucksache (Kuvert nicht zukleben!) erhalten Sie kostenlos eine Probetube für mehrmaligen Gebrauch ausreichend durch Leo-Werke A. G., Generalvertretung für Jugoslawien: Tvrnice Zlatorog. Maribor 53



Billig
bequem
reinlich
praktisch

Kochet, bratet, backet, badet mit Gas!

Anmeldungen
beim städtischen Gaswerke Celje.

Neu eingelangt! Neu eingelangt!
**Für die Herbst-
und Wintersaison**

in grösster Auswahl alle Arten
Modestoffe
für Damenmäntel, Kleider,
Herrenanzüge etc. bei
Felix Skrabl, Maribor
Gosposka ulica 11

Schöne Handarbeiten

in grösster Auswahl. Bis Weihnachten jeden Sonntag neue Auslage. Paula Slugova Celje, Vodnikova ulica, Ecke Kralja Petra cesta, gegenüber dem Palais der Ljudska posojilnica.

Möbl. Zimmer

mit herrlicher Aussicht, mit ganz separatem Eingang, ist sofort zu vermieten. Parkhof, Celje.

Schöne Stores Bettdecken Vorhänge

Hand- und Maschinenarbeit verfertigt M. Šribar, Aleksandrova ul. 2 (neben Domenica Zamparutti).

Gesucht wird für sofort oder für 1. Jänner eine

sonnige Wohnung

3 Zimmer, Badezimmer, Kabinett, Küche etc. Bezahlt wird monatlich Din 1200 bis Din 1500. Eventuell wird die Miete auch für einige Zeit im Voraus bezahlt. Offerte unter „Sonnig 34955“ an die Verwaltung des Blattes.

Wöchentlicher Bericht

des Elektrounternehmens Karl Florjančič in Celje

Cankarjeva cesta 2, neben dem Steueramt.

Alle diejenigen, welche noch nicht informiert sind, wollen zur Kenntnis nehmen, dass sie jede elektrische Installation bestellen können, wo sie wollen, und dass sie die Glühlampen kaufen können, wo es ihnen beliebt. Ich beschäftige gut ausgebildete Monteure und installiere nach Vorschrift zu sehr billigem Preise. Auf Lager führe ich Glühlampen der besten Weltmarken „Osram“ und „Tungsram“ zu sehr günstigen Preisen. Zu ermässigten Preisen verkaufe ich Bügeleisen, Beleuchtungskörper und andere elektrische Bedarfsartikel. Füllen von Akkumulatoren zu 10 Din per Stück. Stets frische Anodenbatterien kaufen Sie bei mir Marke „Zmaj“ zu Din 95: 60 Volt, Din 135: 90 Volt, Din 180: 120 Volt.



Hausfrauen!!

Das ist
anerkannt der beste

doppelt konzentrierte
**Paradeis-
Extrakt**

In allen einschlägigen Geschäften
zu haben.

Verlangt beim Einkauf aus-
drücklich Marke

„Melloni“

Gebe den geehrten Damen von Celje und Umgebung hiemit bekannt, dass ich mit meinem

Damenwäscherzeugungsgeschäft

aus der **Gosposka ulica Nr. 27** in die **Aleksandrova ulica Nr. 2** (neben dem Delikatessengeschäft der Frau Domenica Zamparutti) übersiedelt bin.

Ich werde stets bestrebt sein, in meinem vergrösserten Geschäfte meine werten Kunden bestens zu bedienen und empfehle mich

hochachtungsvoll
M. Šribar.

Freiwillige öffentliche Feilbietung.

Am 14. November 1929 findet über Antrag der Frau Gabriele Wlatnik, Besitzerin in Farna vas Nr. 17, beim Bezirksgerichte Prevalje im Zimmer Nr. 3 die freiwillige öffentliche Feilbietung ihrer Liegenschaft E. Zl. 7 C. G. Farna vas, bestehend aus einem einstöckigen Hause Nr. 17 mit geräumigen Gasthauslokalitäten und vorzüglichen Keller, 2—5 Minuten vom Bahnhofe und von der Kirche entfernt, einem Wirtschaftsgebäude und aus verschiedenen Parzellen im beiläufigen Ausmass von 4 Joch samt den Fahrnissen statt.

Der Ausrufspreis beträgt 250.000 Din und werden Anbote unter diesem Ausrufspreise nicht angenommen. Von der Kaufsumme wird nur jener Teil bar ausbezahlt, welcher nach Abzug der übernommenen Lasten von der Kaufsumme übrig bleibt. Der erzielte Erlös ist sofort nach der Erhebung der Liegenschaft an den Vertreter der Frau Gabriele Wlatnik Herrn **Dr. Rudolf Ravnik, Advokaten in Maribor**, abzuführen. Die Feilbietungsbedingungen können beim Bezirksgerichte Prevalje und bei den Gemeindeämtern Dravograd, Libelje, Guštanj, Mežica und Črna während der Amtsstunden eingesehen werden und sind auch in Slovenjgradec und Celje öffentlich angeschlagen.

Die Feilbietungsbedingungen liegen auch in der Kanzlei des Herrn **Dr. Rudolf Ravnik, Advokaten in Maribor**, Sodna ulica Nr. 14/L., zur Einsicht auf.